

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Predigten gehalten im Dom zu Halle a. d. S. in den Jahren 1860-1876; 15. Predigt

## Vom Verlangen, Jesus zu sehen

### Johannes 12,20-25

**Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinauf kommen waren, daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten's weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber er stirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben.**

Wir betrachten: *welches sei das Verlangen der Unheiligkeit und welchen Eindruck dieses Verlangen auf den Heiligen mache.*

#### 1.

Das Osterfest ward nicht nur aus Palästina, sondern von dem ganzen damaligen Erdkreis her besucht – und dies wieder nicht allein von den in der Zerstreung lebenden Juden, sondern auch von den Heiden, die sich an die Juden angeschlossen hatten, sei es nur als Freunde und Judengenossen oder als wirkliche Proselyten. Alle solche Heidengeborenen nannte man *Griechen* und wie es immer zu geschehen pflegt, waren gerade sie besonders eifrig in dem Besuch der heiligen Stadt und ihrer Feste. Welch ein Volksgemeinde hatte sich an dem ersten Pfingstfest versammelt, nun – so war es auch an diesem Ostern. Nicht so bequem und leicht, wie jetzt, konnte man damals die See- und Landreisen machen. Man mußte mit vielen Hunderten von Menschen sich in einem oft kleinen Schiff zusammendrängen; es gab allerlei Gefahren und Mühseligkeiten. Kam man von Alexandrien oder Babylon, so hatte man die Wüste durchziehen müssen. Man achtete aber dieser Beschwerden nicht. Es lockte das Fest, es lockte der Ort, an dem man mit besonderem Segen Gott anzubeten meinte. Übrigens konnte man auch Handel und Geschäft dabei betreiben, denn von Jerusalem gingen die Verbindungsstraßen mit dem Orient aus.

Unsere Griechen sind gottesdienstefrige Männer, die es sich etwas kosten lassen, um Gott nahe zu kommen mit ihren Gebeten, Werken und Opfern. Sie haben den Spott ihrer Volksgenossen auf sich genommen, daß sie sich zu den verhaßten Juden hielten. Sie sind mächtig angezogen worden von der geoffenbarten Wahrheit. Sie wollen nicht in der heidnischen Unreinheit bleiben, sondern davon gewaschen und gereinigt werden. Sie streben danach, heilig und heiliger zu werden. Ihr Ziel ist, die Sünde los zu werden und sich allmählich umzugestalten und zu erneuern. Es sind *fromme* Leute – aber bei alledem kennen sie sich selbst nicht. Sie wissen nicht, daß sie mit allen ihren Opfern und Werken die Sünde *nur mehren*, daß sie statt heiliger *unheiliger* werden, statt reiner *unreiner*. Sie sind bei aller Festfeier und allem Tempeldienst im Tode. Sie sind *Finsternis*, was sie auch meinen von Licht zu haben. Sie betrügen und täuschen sich selbst *eben da*, wo sie meinen, sie

kämen zur Erkenntnis der Wahrheit. In ihrem Innersten verlangen sie nicht nach einem versöhnten und gnädigen Gott, nach wahrer, in Gerechtigkeit begründeter Gemeinschaft mit demselben: nein, sie schmeicheln mit ihrer Frömmigkeit ihrem Ich und meinen Gott einen Dienst damit zu tun. Gott bedarf ebenso sehr ihrer, wie sie *Gottes bedürfen*. Sie loben sich und Gott lobt sie. Sie würden nicht sagen: dies ist der Jünger, *den Jesus* liebt, sondern: dies ist der Jünger, *welcher Jesus* liebt. Ja sie sind mehr erfüllt von ihrer „Passion“ zu ihm als von seiner zu ihnen. Solche Anbeter beten eigentlich sich selbst an: alle ihre Gottespflege ist Pflege ihres Ichs und bei aller Untreue und Mängeln, die sie sich vorwerfen, sind sie eigentlich mit sich wohl zufrieden, namentlich wenn sie wieder Psalmen gesungen, Opfer geschlachtet und den priesterlichen Segen empfangen haben. Sollten sie auch einmal an ihrem Zustand irre werden, so trösten sie sich mit der Menge, die es ebenso macht wie sie, mit den berühmten Lehrern, die ihnen voranleuchten, mit dem Wort und den Verheißungen Gottes, die ja gerade für sie und für keine anderen geredet sind.

Was tun so manche unter uns anders, als daß sie den Griechen gleichen? Sie haben den äußeren Gottesdienst, aber inwendig sind sie tot. Sie beugen und bücken sich vor Gott, aber ihr Herz ist ferne von Ihm. Sie sagen wohl, daß sie nach Gott verlangten und ihr Geist nach seiner Gemeinschaft schmachte, aber sie lieben das Irdische, das Herz hängt am Geiz und bei wahrer Prüfung müßten sie sich als Heuchler verdammen, denn sie suchen *Gott nicht*, sondern *sich selbst eben da*, wo sie vorgeben, daß sie Gott suchen. Immerdar rechtfertigen sie sich und wollen sich selbst behaupten. Sie bleiben gut, wie viel sie auch von Sünde reden; sie sind reich, was sie auch von geistiger Armut sagen. Wahrhaft verloren, wahrhaft elend, wahrhaft unglücklich haben sie sich nie gefühlt. Es bleibt in ihnen eine Höhe, die sich wider Gott erhebt, ein geheimer Stolz, der es mit dem Allerhöchsten aufnimmt: sie können und wollen vor Gott nicht niederfallen, sondern bleiben vor Ihm stehen in Eigengerechtigkeit und Selbstruhm. Wo sind *die* Gemüter, die alle ihre Werke verurteilen: „Es ist *nichts*, nichts an ihnen – wo aber ist der Weg, auf dem ich zu Gott komme, wo die Wahrheit, die das Gewissen tröstet wo das Leben, das ewig währt?“ Wo sind die Gemüter, die, weil sie *aus* Gott sind, auch zu Gott müssen, oder sie kommen um in dem Gefühl ihres Todes, ihrer Verdammungswürdigkeit? Wo sind die Gemüter, die nicht hängen bleiben bei Taufe, Abendmahl, Kirche und Prediger, bei Sichtbarem und Menschlichem, sondern die durch alles dieses hindurch nach dem trachten, was das Geschöpf *allein* bei dem Schöpfer, das verlorene Kind *allein* bei seinem Vater findet?

Gott hat *einen* in die Welt gesandt, einen Menschen unter den Menschen, an dem wird es offenbar, wer aus Gott ist und darum auch zu Gott gebracht werden soll. An Ihm scheiden sich die Menschen. An Ihm sondert sich die Spreu, die sich *immer* für Korn hält, von dem Korn, was sich immer für Spreu hält. An Ihm werden die Heuchler und die Aufrichtigen getrennt, die, welche Sünder sein wollen und es *nicht* sind und die, welche wirklich Sünder sind, wirklich verlorene Groschen, verlorene Schafe, die darum auch gesucht und gefunden werden sollen. „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan.“ –

Die Griechen müssen an den unvergleichlichen Proberstein und – da sind sie durchgefallen. Wie schon manche von uns durchgefallen sind, die da meinen, sie hätten noch keine Prüfung bestanden.

Jesus hatte Lazarus auferweckt. Das Volk rühmte seine Tat. Es war ihm entgegengegangen mit Palmzweigen. Man hatte Ihn wie den Messias begrüßt. Die Furcht und der Neid seiner Feinde war groß, daß ihm alle Welt nachlief. Jedermann wollte Jesus sehen. Er war der Mann des Tages. *Vielleicht* der, der kommen sollte, am Ende aber auch nicht; nun Er sei wer Er sei, der große Wundertät-

ter – man mußte Ihn doch *gesehen* haben. Dies Verlangen kommt auch in den Griechen auf. Das möchten sie doch gerne noch von dem Fest mitnehmen. Welch ein Gewinn wäre das! welche interessante Bekanntschaft! Doch der günstige Augenblick ist vorbei. Nicht mehr geht Er durch die Straßen der Stadt. Er hat sich zurückgezogen. „Wie machen wir es doch, daß wir zu seinem Anblick kommen? *Gesehen sein muß Er von uns.*“ Da zeigt sich ihnen einer von den Jüngern Christi, Philippus von Bethsaida aus Galiläa, ein Galiläer, also kein sehr vornehmer, ein einfacher, niedriger Mann – „nun mit dem kann man es ja wagen, er muß uns zu unserem Wunsch verhelfen.“ Sie tragen ihm ihre Bitte vor. Ganz demütig reden sie ihn an, schüchtern und bescheiden: *Herr*; wir wollten Jesus gerne sehen. *Was wollen sie? Sehen wollen sie Ihn* – nicht mehr? Nein, nur sehen: welche Gestalt Er habe, wie sein Äußeres sei, wie seine Augen, welches der Klang seiner Stimme, ob Er freundlich oder ernst erscheine, wie Er sie aufnehmen werde.

Ach, so ist der Mensch, kommt der Sohn Gottes zu ihm, der einzige Erretter, der, in dem der Vater ist mit seiner ganzen Liebe, so will er Ihn angaffen und anstaunen. Er ist ihm ein Gegenstand der Neugierde und Bewunderung, ein großer, eigentümlicher Mann. Alle Welt läuft Ihm nach, man muß auch zu Ihm laufen. Das war ein anderes Sehenwollen, als wie es Zachäus wünschte, der als reicher Geldmann sich nicht schämte, sich auf die Sykomore zu setzen, um Jesus zu sehen. Denn in diesem lebte die Frage: ob Er dir auch gnädig ist, ob Er auch für dich Dieb und Ungerechten noch ein Wort des Trostes hat? Das war ein anderes Sehenwollen, als bei denen, die sich zu Jesus drängten, um einen Blick der Erbarmung von Ihm zu erhaschen und in seinem Blick den Himmel offen zu sehen. Nein hier ist nichts als anzustaunen, was so viele anstaunten und hinwegzureisen in die Heimat mit dem leeren Ruhm: auf dem Fest auch Jesus gesehen zu haben.

Aber ist Er dazu in die Welt gekommen, damit das Fleisch sich an Ihm erwärme und mit Ihm sich brüste? Ist Er dazu gekommen, daß man Ihn behandle, wie man die Angesehenen der Welt behandelt? Nein, Er ist ein anderer als die Großen der Welt, die nie genug Weihrauch sich spenden lassen können, auch wenn sie sagen, daß sie Gott ehren. Er ist der, dem der Vater alles in die Hand gegeben hat und von dem es abhängt: ewig selig oder ewig verloren! Er ist der, dessen Wort *gehalten* den Tod nicht sehen läßt. Er ist der, der allen Hunger und Durst mit dem Manna, das Er selbst ist, und mit dem Wasser, das sein Geist ist, *ewig stillt*. Nun, ihr Griechen: kennt ihr Gott und dient ihr Gott, so kennt diesen; liebt ihr den Vater, so liebt diesen; seid ihr denn wirklich so fromm, nun, so laßt eure Frömmigkeit darin bestehen, daß ihr zu Ihm kommt: nicht um Ihn zu sehen, sondern Ihn anzubeten und vor Ihm niederzufallen mit dem Bekenntnis: wir sind im Tode, Gottes Zorn und Fluch liegt auf uns, es droht uns die Hölle, in unseren Werken ist kein Halt, wir sind *trostlos*, errette du uns, verstoße du uns nicht, laß uns leben durch deine Gnade! Doch das regt sich in keinem von uns ohne durch die Bekehrung, die Gott schafft. Sonst haben wir genug mit Tempel- und Altardienst und mit einer Bekanntschaft Christi, durch welche wir Ihn nicht als *Arzt und Heiland*, wohl aber als einen berühmten und angesehenen Mann kennen gelernt haben. –

Das ist das Verlangen der Unheiligkeit, welche Wirkung übt es auf den Heiligen?

## 2.

Philippus hat die Bitte der Griechen gehört. Er wagte es nicht, allein dem HERRN zu nahen. Er fühlte wohl das eigentümliche der Bitte; indessen hatten ihn die Griechen geehrt, und er wollte sie wieder ehren. Er teilt es zunächst dem Andreas, dem Bruder des Petrus, mit. Zwei sind besser als einer und mutiger – und beide sagen es nun an Jesus: „Es sind da einige Griechen, die haben ein so großes Verlangen, dich zu sehen. Sie baten uns sehr darum, solchen zu vermitteln.“ Es nahen die Menschen dem Heiligen. Fleisch sind sie und fleischlich sind ihre Wünsche. Nach Gott verlangen

sie nicht. Sie nahm Ihm –: jetzt offenbart sich ihr geistiger Tod, ihr Unverstand, ihre Blindheit. Kommst du zu dem Gerechten, er durchschaut dich: *du suchst Irdisches*. Er wägt die Geister. Wie manche werden da zu leicht erfunden.

Es scheint ein sehr unschuldiges Begehren zu sein, Jesus zu sehen, auch die Jünger empfinden gar nicht so sehr, was sich darin enthüllt, sie hätten sich sonst nicht zu Dienern hergegeben – *aber in welche Aufregung, in welchen Gefühlssturm wird dadurch Jesus versetzt*.

Er sagt nachher: jetzt ist meine Seele *betrübt*, oder wie es eigentlich heißt: sie ist *erschüttert*, beides von Schrecken und von Betrübnis; wie Er *erschüttert* war, da Er zu den Jüngern sagte: einer unter euch wird mich verraten. Mit sehr starken Ausdrücken beschreibt uns immer Johannes die Seelenbewegungen Jesu: Er ergrimmte im Geist, Er weinte vor Aufregung. Hier kommt Er durch das Gesuch der Griechen *in die größte Seelennot*. Seine Seele ist wie eine bewegte See. Er macht sich nachher Luft durch ein Gebet zum Vater, Er ruft Ihn mit einem kurzen Schrei an. Was war es doch, was Ihn so ergriff?

Es war die Stunde gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde.

*Verherrlichen* wollten Ihn die Griechen: Er dachte an eine andere notwendige Verherrlichung, von der die Griechen *nichts* verstanden. Er sollte, ja Er sollte geehrt werden, aber es war eine Ehre, die der Welt die größte Schmach deuchte. Er ging einer Feier entgegen, aber einer anderen als wie unsere Feiern sind, wo man seine Götzen wärmt und sich an seinen Götzen wärmt; einer Feier, wo Ihm der Tag zur Nacht wurde und Er an den Rand der Verzweiflung schien gekommen zu sein. Und wer hatte von dieser Verklärung ein Verständnis? Wer erkannte sie als eine *wirkliche* Verklärung, was sie doch war? Ein jeder will einen Jesus haben, mit dem er stolzieren kann, mit dem er Ehre einlegt, der auf Erden etwas gilt, von dem man sagen kann: ich sah Ihn und Er sah mich, das ist der Jesus des Teufels, der Jesus der falschberühmten Schriftgelehrten, ein Gehirn- und Phantasie-Jesus, mit dem man zuletzt zuschanden wird. Der *wahre* Jesus hat auch seine Herrlichkeit, aber sie ist allem Fleisch *verabscheuenswert* und unerträglich, es ist eine Verklärung, bei der die Welt zusammensinkt mit allem, was *sie* für groß und weise und schön hält.

Was Er hier Verklärung nennt, das nennt Er nachher *ein Fallen in die Erde*. Nun, wenn man in die Erde fällt, was ist da zu sehen von Leben, Kraft und Schönheit? Was ist an einem, den die Erde bedeckt hat und der unter ihr verschwunden ist? *Über der Erde* müssen die Bilder stehen, die die Menschen anbeten. Sie müssen von ewig blinkendem Erz sein und allem trotzen. Aber wer in die Erde sinkt, *der ist Erde* und geht der Verwesung entgegen und ist nicht zu verehren. Was wollt ihr sehen, ihr Griechen, *einen Sterbenden*? Bedürft ihr *eines solchen*? Nein, ihr wollt einen solchen sehen, der von der Macht des Lebens umstrahlt ist. Aber allein ein solches Weizenkorn kann zahllose Kinder erzeugen, das *zuvor* in der Erde Schoß versank und verging, um durch das Gericht des Todes hindurch das Leben zu gewinnen.

Was Er Verklärung nennt, das nennt Er nachher: Erhöhung. Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Jede Verklärung soll ja eine Erhöhung sein, aber diese Erhöhung, die Er meint, ist die tiefste, entsetzlichste, schrecklichste Erniedrigung,

Das sagte Er aber, schreibt der Evangelist, anzudeuten, welches Todes Er sterben werde. Er hat dies auch gesagt in den Worten: wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden. In gleicher Weise zu dem Volk: wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei und nichts von mir selber tue, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Wir wissen aber, wie die Schlange erhöht ward und wie das Volk Ihn erhöht hat. Seine Erhöhung ist seine Erhängung am Schandpfahl. Seine Erhöhung ist

sein Hinaufsteigen auf den elenden Stamm: ach als ein Abscheu zwischen Himmel und Erde zu hängen, nackt ausgezogen, ganz jämmerlich und elend. Bedarfst du eines solchen HERRN und Gottes, der sich in dein Fleisch und Blut begibt und sich in solchem Fleisch und Blut schmachvoll aushängen läßt, bedarfst du eines solchen? Nun, so wirst du Ihn um etwas anderes zu bitten haben, als Ihn *anzusehen* als einen großen Mann. Es ist an Ihm *nichts zu sehen*, Er ist nicht bewundernswert: *Er ist ein Gerichteter*. Schlage an deine Brust, verdamme dich selbst in deiner teuflischen Selbstliebe, in deinem Laufen und Rennen in Gottesdiensten und Menschendiensten, die dich zur Verdammnis führen, lösche sie aus die Sonnen der Lüge und des Wahns, an denen du dich freust – dann wirst du ein Verständnis für den bekommen, der von Gott und Menschen *verlassen* ist und der keinen Trank für seinen großen Durst bekommt *als Essig*.

Wer sein selbstgemachtes Leben lieb hat, der soll es *verlieren*.

Wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, *zu einem ewigen Leben wird er es bewahren*.

Wer alles das, worin er in dieser Welt Zuflucht sucht außer dem wahren Christus, und woran sein Herz mit abgöttischer Liebe hängt, wer alles das, wonach die Eigengerechtigkeit, Selbstliebe und das Wohlgefallen des sich immer gottesdienstlich geberdenden Ichs greift, verabscheut und an sich selbst verurteilt; wer *nicht mitbetet*, wo *alle* beten und er selbst mitbeten mochte, wer *nicht mitopfert*, wo alle opfern und er selbst mitopfern möchte, wer *nicht mitfeiert*, wo alle feiern und er selbst mitfeiern möchte, sondern wer einsam bleibt in dem Festgetümmel, betäubt in dem Rausch der Menschen, von Gott sich verstoßen fühlend, wo sie schwärmen in ihrer Gottesnähe; wer schließlich ausgestoßen wird von der Synagoge und in den Bann getan; wer in Wahrheit ein Pilgrim hier unten ist und alle Tage geplagt wird; wer in Wahrheit dieses sein gegenwärtiges Leben *für einen Tod erklärt* – ja der, der sagt der Sohn Gottes, soll aus seinem *Verlust ewigen Gewinn* haben, aus seiner Niederlage *ewiges Aufstehen*, aus seiner Verlassenheit *ewige Gemeinschaft*, aus seiner zeitlichen Gottentbehrung *ewigen Gottestrost* und Frieden.

Dies ist also der Eindruck und die Antwort des Heiligen bei der Bitte der Unheiligkeit. „Ihr sucht euch selbst, darum kommt ihr nicht zu mir. Ihr hängt an eurem und an fremdem Fleisch, darum bin ich euch auch nicht mehr als einer, an dem sich das Fleisch mit seiner Neugierde sättigen will. Ihr werdet mich nicht sehen, wenn nicht *dann*, wo ich erhöht bin, und *dann* werdet ihr euch an mir ärgern. Aber ob ihr euch auch ärgert: indem das Weizenkorn in die Erde fällt geht es wohl zugrunde, aber es kommt der Frühling Gottes, es kommt die Auferstehung und dann lebt es nicht nur selbst, *es leben viele mit ihm*. Erst einsam, ist es dann eine Mutter vieler Kinder, die alle aus dem zerrissenen Schmerzenschoß hervorgingen. Es stirbt, es scheint zu verwesen, seine Hülle zu zerfallen, aber es hat *mitten im Tode das Leben in sich selbst*, durchbricht den Tod und alle Todesdecken und glänzt frischgrün und körnerreich dem Licht entgegen.“

O ihr alle, die ihr uns heute verstanden habt und von Gott gelehrt seid, immermehr euer Leben in dieser Welt zu hassen, die ihr bei keinem Menschen und Menschendienst, bei keiner Christlichkeit der Welt Trost findet in eurer großen Armut; die ihr sündenbeschwert seid und es verlangt euch nicht nach der ganzen Welt: seht auf zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens – vom Kreuz zur Krone: *Er zieht alle Armen und Lebensberaubten zu sich*. Amen.